



Aufbruch zu einer neuen Medizin

F
Eine Tagung zur
Psychoneuroimmunologie

Günther Schiepek (Salzburg) – Alle Fotos: Sven Eisenreich

Sven Eisenreich

Über 600 TeilnehmerInnen kamen vom 16. bis 18. September 2016 ins österreichische Innsbruck, um sich auf der Tagung „Psychoneuroimmunologie im Laufe des Lebens – Aufbruch zu einer neuen Medizin“ über einen neuen Zweig der Medizin auszutauschen. Auf Einladung der Medizinischen Universität Innsbruck fanden Vorträge und Workshops zu Themen aus Kindheit und Erwachsenenalter, Psychotherapie und Verhaltensmodifikation oder auch Gesundheitspolitik statt.

Zuerst ignorieren sie dich, dann lachen sie über dich, dann bekämpfen sie dich und dann gewinnst du“ – mit diesem eindrucksvollen Zitat Mahatma Gandhis wurde die Tagung „Psychoneuroimmunologie im Laufe des Lebens – Aufbruch zu einer neuen Medizin“ eröffnet, und es war ein Hinweis darauf, mit welchen Schwierigkeiten dieses relativ junge Fachgebiet der Medizin bis heute zu kämpfen hat.

Wenig Schwierigkeiten hatten die Veranstalter offensichtlich damit, ein interessiertes Publikum anzusprechen: Über 600 Teilnehmer aus Forschung und Praxis kamen für drei Tage ins Tiroler Bergenland und diskutierten in einem durchgängig voll besetzten Saal über neueste Forschungsergebnisse. Die Bedeutung für die klinische Praxis stand dabei für die Zuhörer stets im Vordergrund.

Professor Dr. Dr. Christian Schubert ist Leiter des Labors für Psychoneuroimmunologie (PNI) an der Universität Innsbruck und Vorstandsmitglied der Thure von Uexküll-Akademie für Integrierte Medizin (AIM), und er hatte gemeinsam mit Professor Dr. Kurt Zänker vom Institut für Immunologie der Universität Witten/Herdecke zur Tagung eingeladen. Schubert fordert einen biopsychosozialen Forschungszugang, weg von großen Kohorten- hin zu integrativen, biopsychosozialen Einzelfallstudien. Seiner Ansicht nach können nur so die komplexen immunologischen Zusammenhänge untersucht werden.

Emergente Phänomene stärker berücksichtigen

Die Tagung versuchte, die gesamte Lebensspanne des Menschen abzubilden und war thematisch in die drei großen Entwicklungsstufen untergliedert: Kindheit, Erwachsenenalter und Alter. Jede Einheit wurde mit einem Grundsatzreferat eingeleitet; wenig überraschend, dass Christian Schubert den Anfang machte und von nicht weniger als einer Revolution durch die PNI für die Zukunft der Medizin sprach. Schubert beklagte das biomedizinische Maschinenmodell, das seiner Ansicht nach reduktionistisch, dualistisch und von der Idee her zwar objektivistisch sei, aber



Ellis Huber (Berlin, li.), Florian Überall (Mitte oben), Horst Kächele (re. oben), Tanja Lange (re. unten), Christian Schubert (Mitte unten).

auch und vor allem bei chronischen Erkrankungen viel zu kurz greife. So könnten emergente Phänomene damit gar nicht erklärt werden. Emergenz bedeutet, dass in einem System neue Eigenschaften oder Strukturen entstehen können, ohne dass diese aufgrund der Eigenschaften der einzelnen Elemente erklärbar beziehungsweise vorhersehbar wären. Dass wir denken können, erklärt sich nicht allein aus der strukturellen Beschaffenheit einer Nervenzelle. Denken ist ein emergentes Phänomen. Für die Psychosomatik wiederum könne Emergenzbildung abhängig von der subjektiven Bedeutungszuweisung eines Reizes sein. Das Symptom, die Beschwerde erkläre sich nicht aus der Funktion(-sstörung) eines Organs, sondern entstehe individuell als emergentes Phänomen.

Schubert zeigte Untersuchungen, in denen nachgewiesen werden konnte, dass es zu einem Entzündungsanstieg durch das bloße Betrachten von erkrankten Personen kommen kann und dass es nicht nur immunologische Antworten auf pathogene Umgebungsreize gibt, sondern auch behaviorale. In Regionen mit erhöhter Erregerprävalenz neigten Populationen beispielsweise eher zu Kollektivismus als zu Individualismus, um sich besser zu schützen. Natürlicherweise ziehen sich Menschen zurück, wenn sie krank sind. Dieses sogenannte „sickness behaviour“ dient zum einen der eigenen Regeneration, zum anderen aber auch dem Schutz der Gruppe, um diese nicht anzustecken.

Gleichzeitig ist der Kranke im Fall häufigerer Infektionen auf die Hilfe des Kollektivs angewiesen, ein Rückzug macht hier weniger Sinn. Neben der gemeinsamen Sprache in sozialen Systemen gebe es Schuberts Ansicht nach auch eine „gemeinsame biochemische Sprache“, die für einen komplexen, multisystemischen und multidirektionalen Informationsaustausch Sorge.

Ist der Heilige Geist ein Epigenetiker?

Kurt Zänker übernahm den Staffelstab nach einem Ausflug in die pränatale und frühkindliche Immunentwicklung durch Sonja Entringer (Berlin) und Angelika Buske-Kirschbaum (Dresden). Zänker titelte provokant: „Ist der Heilige Geist ein Epigenetiker?“ und verwies damit auf die Bedeutung des Wortes als wirkmächtige Kraft. Zur Epigenetik formulierte er: „Allein die Gene sind nicht unser Schicksal. Unser Genom ist eine Bibliothek, aus der zur richtigen Zeit die richtigen Bücher genommen und wieder zurückgestellt werden, um aus dem jeweiligen Leseinhalt Leben in der Form der Trinität – Geist – Leib – Seele – zu gestalten. Wer ist der Bibliothekar? Das Ich und seine Umwelt? Der Bewegte des zu Bewegenden (Gott)?“ Letztlich überließ er die Antwort dem Zuhörer selbst, aber man ahnte, dass in der zirkulären Komplexität zwischen Umwelt und Mensch alles Einfluss nehmen kann.

Exemplarisch zur Frage, warum Menschen krank werden oder eben auch nicht, nahm er Bezug auf Viktor E. Frankl, der in seinem Buch „... trotzdem Ja sagen

zum Leben: Ein Psychologe erlebt das Konzentrationslager“ eindrucksvoll schildert, welchen Qualen Häftlinge im Konzentrationslager ausgesetzt waren, ohne daran körperlich oder psychisch zugrunde gehen zu müssen, Krankheit an dieser Stelle also keinen Imperativ darstellt.

Es folgten Ausflüge in die Bindungsforschung und in die PNI der gesunden Ernährung, letzterer mit einem Blick auf den Jungsteinzeitmenschen Ötzi – in Österreich kein Wunder –, dessen Mikrobiom dank hochmoderner genetischer Analysen wichtige Einblicke in die Ernährungs- und Verdauungsgewohnheiten früherer Kulturen gegeben hat. Florian Überall (Innsbruck) ließ dabei keine Gelegenheit aus, auf die Bedeutung der „richtigen Bakteriengesellschaft“ für das jeweilige Nahrungsangebot hinzuweisen. Es komme auf eine ausgewogene Besiedlung an und anknüpfend an Schuberts biochemische Sprache führte er den Begriff „Quorum Sensing“ ein. Dieser meint die Fähigkeit von Einzellern (!), die Zelldichte der eigenen Population zu bestimmen. Erst wenn eine bestimmte Zelldichte erreicht ist, werden bestimmte Gene exprimiert und damit wirksam. Ein mikrobiologisches Wunder!

Evidenz haben wir genug!

Den zweiten Tag zur Entwicklungsstufe Erwachsenenalter eröffnete das psychoanalytische Urgestein Horst Kächele (Berlin). Aus jahrzehntelanger Forschungsarbeit heraus beklagte er einleitend zur

Psychotherapieforschung: „Evidenz haben wir genug! Sie hat nur keine klinische Bedeutung.“ Dies wirkte wie ein Warnruf auch in die Richtung derer, die der Psychotherapie bis heute eine gewisse Unwissenschaftlichkeit vorwerfen. Er führte den Unterschied zwischen Abwehr und Bewältigung aus, erstere eher situationsunabhängig, letztere situationsabhängig. In der Emotions-Regulierung müssen nach Kächele bewusste Bewältigungsanstrengungen von unbewussten Abwehrprozessen abgegrenzt werden. Trotz seines hohen Alters versprühte Kächele eine Vitalität und Freude an der Forschung, der man sich kaum entziehen konnte.

Hochkomplex, mit Daten überfrachtet und an die Grenzen der Verstehbarkeit kommend ging es mit Karl-Heinz Ladwig (München) und Günter Schiepek (Salzburg) weiter. War Ladwigs Vortrag zum immungesunden Herz zumindest vom Ansatz her noch klinisch orientiert, konnte man Schiepeks Ausführungen zur Synchronisation von Hormon-, Immun-, Neuro- und Psychodynamik eigentlich nur als ausgebildeter Mathematiker folgen. Daher war der nachfolgende Einblick in die heilsame Kraft des expressiven Schreibens von Andrea Horn (Zürich) sehr wohlthuend. In der klassischen Instruktion dazu werden die Patienten aufgefordert, über einen bestimmten Zeitraum ihre tiefsten Gedanken und Gefühle aufzuschreiben, ohne auf Rechtschreibung oder Ähnliches zu achten. Patienten berichten in der Folge über besseres Wohlbefinden, weniger Arztbesuche und ein besseres Funktionsniveau. Besonders wichtig scheint dabei zu sein, dass kohärente Narrative emotionaler Erlebnisse die psychische Integration erleichtern.

Einen ebenso praktischen Ansatz verfolgte Ursula Stockhort (Osnabrück) mit der sogenannten Immunkonditionierung. Es handelt sich dabei um eine klassische Konditionierung zur Unterstützung von Pharmakon-Effekten in der Transplantationsmedizin oder bei Krebspatienten, die eine Chemotherapie erhalten. Durch die Kombination von bestimmten positiv besetzten Stimuli mit dem verabreichten Arzneimittel treten weniger Nebenwirkungen wie etwa Übelkeit oder Erbrechen auf.

Lippenbekenntnisse im Schlaf

In gewisser Hinsicht bemerkenswert war das politische Statement von Bernhard

Seidenath (München), der – wie nicht anders zu erwarten war – viel Gegenwind erfuhr. Die Darstellung seines Neun-Punkte-Plans zum Aufbruch in eine neue Medizin wirkte eher wie ein Sammelsurium aus Einzelaktivitäten, beginnend mit der Förderung der Kur- und Heilbäder in Bayern über die Wirkung von Klangschalen auf der Intensivstation bis hin zur geplanten Änderung des Grundsatzprogramms der CSU, das in dem folgenschweren Satz kumuliert: „Moderne Medizin hat einen ganzheitlichen Blick auf den Menschen mit Körper, Seele und Geist“. Nun, an Lippenbekenntnissen hat es noch nie gemangelt.

Passend zum Abschluss eines langen Tages beendete Tanja Lange (Lübeck) das Programm mit einem wunderbaren Vortrag zur PNI des gesunden Schlafes. Trotz angeschlagener Stimme bei einer starken Erkältung schaffte sie es, das Publikum mit einem auch ästhetisch ansprechenden Vortrag zu fesseln. Im Prinzip schlafen wir, um Unnötiges zu vergessen, Wichtiges zu lernen, gesund zu bleiben und zu wachsen. Dieser reduktionistische Satz eines komplexen Vorgangs wurde von Lange sehr schön erläutert und mit Studienergebnissen belegt, die ausnahmsweise einmal nicht müde machten.

Neue Einladung nach Innsbruck

Alle Vorträge wurden per Video aufgezeichnet und sind über den Veranstalter zu beziehen, ein Trost auch für mich, weil ich die Entwicklungsstufe Alter am Sonntag leider verpasst habe. Zusammenfassend war es eine gelungene Veranstaltung, die den Schritt gewagt hat, eine neue Perspektive für die Medizin aufzuzeigen, ohne allzu sehr zu klagen, sondern tatsächlich mit einem Zukunftsentwurf anzutreten.

Und so ließ Christian Schubert als überzeugtes Mitglied der AIM es sich nicht nehmen, dass Publikum erneut nach Innsbruck einzuladen, und zwar schon im kommenden Frühjahr. Dann nämlich tagt die AIM vom 28. bis 29. April 2017 unter dem Titel: „Einfach zu komplex – Irrungen und Wirrungen einer mehrdimensionalen Medizin“. Ein Titel, der auch jetzt schon gut gepasst hätte. ■

Sven Eisenreich

geb. 1970, ist Facharzt für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie sowie Vorstandsmitglied der Thure von Uexküll-Akademie für Integrierte Medizin (AIM).
eisenreich@uexkuellakademie.de



Die Hoffnung im Gepäck



Liedl | Böttche | Abdallah-Steinkopf | Knaevelsrud (Hrsg.)

Psychotherapie mit Flüchtlingen –

neue Herausforderungen,
spezifische Bedürfnisse

Das Praxisbuch für
Psychotherapeuten und Ärzte

- **Hochaktuell:** Kompetenter Wegweiser in einer der dringlichsten neuen Aufgaben in der psychosozialen Versorgung
- **Umfassend:** Ausführliche Darstellung aller Besonderheiten bei der Behandlung von Flüchtlingen
- **Fundiert:** Wertvolle Praxishilfe von Experten aus dem Bereich der Therapie von Flüchtlingen und Folteropfern

Neben der Diagnostik und psychotherapeutischen Behandlung befassen sich die Autoren u. a. mit sozialen, juristischen und formalen Aspekten. 2016. 179 Seiten, 4 Abb., 8 Tab., kart. € 29,99 (D)/€ 30,90 (A) ISBN 978-3-7945-3195-0